



CHRISTOPH KÖSTERS / MARK EDWARD RUFF (HG.)

Die katholische Kirche im Dritten Reich

EINE EINFÜHRUNG
2. AKTUALISIERTE AUFLAGE

HERDER

Christoph Kösters / Mark Edward Ruff (Hg.)
Die katholische Kirche im Dritten Reich

Christoph Kösters / Mark Edward Ruff (Hg.)

Die katholische Kirche im Dritten Reich

Eine Einführung

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

2., überarbeitete Auflage 2018

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: dtp studio mainz | Jörg Eckart

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38700-3

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83700-5

Inhalt

Christoph Kösters / Mark Edward Ruff, Einführung	7
Heinz Hürten, Der Aufstieg des Nationalsozialismus und die katholische Kirche	24
Rudolf Morsey, Ermächtigungsgesetz und Reichskonkordat 1933	35
Dietmar Süß, Nationalsozialistische Religionspolitik	50
Michael Kißener, Christlicher Widerstand	64
Christoph Kösters, Die deutschen katholischen Bischöfe 1933–1945	79
Christoph Kösters, Katholisches Kirchenvolk 1933–1945	92
Wilhelm Damberg, Kriegsdeutung und Kriegserfahrung in Deutschland 1939–1945	109
Thomas Brechenmacher, Pius XII. und die Juden	123
Mark Edward Ruff, Katholische Kirche und Entnazifizierung	142
Karl-Joseph Hummel, Die Schuldfrage	154
Anmerkungen	171
Anhang	
Bildteil	187
Bildnachweise	200
Zeittafel	201
Karten	210
Verzeichnis der Autoren	212
Dank	213
Personenregister	214

Einführung

Christoph Kösters / Mark Edward Ruff

In den politisch unruhigen Zeiten des Jahres 1933 beginnt sich der später bekannte Kölner Fotograf Theo Felten seine Existenz aufzubauen. Der 25-Jährige stammt aus einem katholischen Elternhaus. Sein Vater ist Sanitätsrat und Arzt im nördlichen Köln, stadtbekannt wegen seiner sozialen Einstellung und seines Humors, aber auch als aktives Mitglied der Kölner Zentrumspartei. Felten hat zunächst eine Banklehre absolviert und nach dem Zusammenbruch seiner Bank 1929 stellungslos auf der Straße gestanden. Als er Hobbyfotos erfolgreich einer Zeitung anbietet, ist der Grundstein für sein weiteres, lebenslanges fotografisches Wirken gelegt. Als freischaffender Fotograf arbeitet er u. a. für die zentrumsnahe „Kölnische Volkszeitung“. Die Görreshaus A. G., in deren Verlag die „Kölnische Volkszeitung“ erscheint, gerät indes im April 1933 in Konkurs. Die erst wenige Wochen in Köln regierenden Nationalsozialisten nutzen die Situation, um ihre verhassten publizistischen Gegner auch politisch auszuschalten, und verhaften Redakteure sowie mehrere Mitglieder der Unternehmensleitung. Eine Rumpfredaktion setzt die Arbeit ab Mai 1933 in Essen bis zum endgültigen Verbot der Zeitung acht Jahre später fort. Seit 1933 offiziell beim „Reichsverband der deutschen Presse“ als „Bildberichterstatter“ akkreditiert, wechselt Felten – vermutlich erst 1941 – als Mitarbeiter zum „Westdeutschen Beobachter“, dem rheinischen Ableger des NSDAP-Organs „Völkischer Beobachter“¹. In den 1930er Jahren wohnt er unweit der am Rhein gelegenen St. Kuniibert-Kirche, die dem Kölner Arbeiterviertel ihren Namen gibt.

An einem sommerlichen Sonntagvormittag, möglicherweise



aber auch am Fronleichnamsfest, bietet sich dem Fotografen nahe seiner Wohnung ein ungewöhnlicher Anblick, den er sogleich festhält.

Wie stets ziehen Ordensschwwestern zusammen mit weiß gekleideten Erstkommunion-Mädchen in einer festlichen Prozession durch

die girlanden- und fähnchengeschmückten Straßen des „Kunibert-Viertels“ in Richtung Pfarrkirche. Was die Szene als Motiv für Felten jedoch interessant macht, ist, dass zusätzlich zu den Kirchenfahnen aus zahlreichen Häusern schwarz-weiß-rote Hakenkreuzfahnen wehen. Unverkennbar treffen zwei Symbolwelten aufeinander.

Wann der Kölner Pressefotograf seine Aufnahme macht, ist unbekannt. Das Motiv lässt deshalb auch unterschiedliche Deutungen zu: Im Sommer 1933 aufgenommen, könnte es jenen Konsens zwischen katholischer Kirche und dem neuen Staat und seiner Regierung veranschaulichen, der vor allem nach dem Abschluss des Reichskonkordats reichsweit überwiegt. Die einstige Parteifahne der NSDAP ist bereits im Frühjahr zur Reichsflagge mutiert, nachdem am 12. März anlässlich des Heldengedenktags (der den Volkstrauertag am 16. März

ersetzte) ihre Hissung neben der alten schwarz-weiß-roten Nationalfahne angeordnet worden ist. Zweieinhalb Jahre später haben auch die monarchischen Reichsfarben ausgedient, die Hakenkreuzflagge ist alleinige Reichs- und Nationalfahne und an allen staatlich angeordneten Feiertagen an öffentlichen Gebäuden zu hissen, wozu die Machthaber selbstverständlich die Kirchen und kirchlichen Gebäude rechnen. Hat Felten die Pfarrprozession 1935/1937 aufgenommen, könnte das Foto einen weltanschaulichen Dissens dokumentieren, der sich auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen nicht nur in Köln als demonstratives katholisches Bekenntnis gegen die kirchenfeindliche Politik zeigt. Wer überdies im Kölner Arbeiterviertel sein Haus mit der Reichsflagge schmückt, weiß man nicht. Privatleute konnten zur Beflaggung nicht gezwungen werden². Eine antikirchliche Provokation wäre daher denkbar, aber auch das Gegenteil, ein Beflaggen des Hauses, das keinerlei innere Stellungnahme zum Nationalsozialismus bedeutet, sondern nur erfolgt, „damit man seine Ruhe hat“³. Eine ganz andere, über seine Entstehung hinausreichende, aber nicht minder interessante Frage ergibt sich daraus, dass Felten Foto mindestens zweimal verwendet worden ist: *Wie* und in welchen Zusammenhängen wurde es veröffentlicht und damit in seiner historischen Aussage gedeutet?

In Felten's Momentaufnahme und ihren unterschiedlichen Deutungsperspektiven zeigen sich beispielhaft *Frage- und Problemstellungen* einer historischen Beschäftigung mit der katholischen Kirche im Dritten Reich:

Gerade weil das Foto einen Ausschnitt aus dem katholischen Kirchenalltag im Dritten Reich zeigt, richtet sich der Blick auf die politischen Herrschaftsbedingungen der nationalsozialistischen Einparteiendiktatur, symbolisiert in der von oben in das Foto hineinragenden Hakenkreuzfahne. Wer sind die Akteure der NS-Religionspolitik und welche kirchenpolitische Strategie verfolgten sie? Welche Bedeutung ist in diesem Zusammenhang Hitler beizumessen? Umgekehrt ist danach zu fragen, wie die katholische Kirche ihr Verhält-

nis zur nationalsozialistischen Regierung und zu ihrer Rassenpolitik bestimmte. Wie verhielten sich die deutschen Bischöfe, die zum Teil in den alten Bahnen christlicher Monarchie dachten, und wie verhielt sich der Papst in Rom zur neuen, von totalitären Leitbildern durchdrungenen Religionspolitik? Die alltäglichen Kirchenverhältnisse können nicht beurteilt werden, ohne diese Fragen nach den politischen Herrschaftsverhältnissen zu beantworten.

Außer wehenden Hakenkreuzfahnen bestimmt die Prozession kirchentreuer Kölner Katholiken die fotografisch dokumentierte Szene. Wie sich die Gläubigen im nationalsozialistischen Alltag zum Regime positionierten, lässt sich ungleich schwieriger klären und bewerten als die religionspolitischen Problemstellungen. Auch wenn es rückblickend anders scheinen mag, war auch damals die Nähe der Katholiken zu ihrer Kirche und zum Kirchenglauben nicht uniform ausgeprägt. Die Kirchenfrömmigkeit war zwar erkennbar intensiver als heute, aber man war eben nicht nur „katholisch“ und überdies nicht überall in gleicher Weise. Allein schon die von Gegensätzen zwischen Protestanten und Katholiken geprägte Konfessionsverteilung im Deutschen Reich (s. Karte) führte dazu, dass regional und auch lokal das katholische Leben historisch unterschiedlich gewachsen war. Die von allgemeiner national-patriotischer Zustimmung und klarer Distanz zu antikirchlichen Zwangsmaßnahmen des Regimes geprägten Verhaltensweisen des Kirchenvolks zeigten sich in entsprechend vielen verschiedenen Mischungsverhältnissen – im Übrigen bei den Pfarrern, Kaplänen und Ordensangehörigen noch einmal anders als bei den gläubigen Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern.

Neben politik- und gesellschaftsgeschichtlichen Fragen wirft Felten's Foto der Kölner Pfarrprozession ein oft vergessenes Spektrum von Fragen auf, das die Ebene von Zeichen und Symbolen berührt. Dass Aspekte der kirchlichen Liturgie für die Glaubenspraxis und damit für die Persönlichkeit von Katholiken – seien sie nun Priester oder Laien – bedeutsam waren, liegt auf der Hand, wenn 1933 reichsweit durchschnittlich 55 % aller Katholiken am sonntäglichen Got-

tesdienst teilnahmen. Der historisch aufschlussreiche Streit um Riten und Symbole entstand, weil der Nationalsozialismus zwar keine politische Religion, sein säkularer „brauner Kult“ aber doch zutiefst durchzogen von religionsähnlich-sakraler „Liturgie“ war, die besonders auf das Führercharisma abhob. Die Auseinandersetzung zwischen totalitärem Weltanschauungsanspruch des Regimes und katholischem Kirchenleben erreichte deshalb auch die Ebene der Wallfahrten, Prozessionen und Feiertage, die Konflikte um Fahnen, Glocken und „Deutschen Gruß“ sowie um die Schulkreuze⁴. Die Frage nach der Bedeutung religiöser und pseudoreligiöser Sinnstiftung erfuhr in diesem Streit eine besondere Dichte.

Schließlich weist die Verwendung von Feltens Foto in ganz unterschiedlichen Bild- und Textzusammenhängen (s. Bildteil) auf ein Problemfeld, das inzwischen auch durch die Katholizismusforschung intensiv bearbeitet wird: die Auseinandersetzung der Kirche mit ihrer Vergangenheit im Dritten Reich. Die Perspektive der Geschichtsschreibung wird über das Schwellenjahr 1945 ausgedehnt. Zwei miteinander zusammenhängende, aber doch zu unterscheidende Themenkreise rücken ins Blickfeld: Zum einen hatte die katholische Kirche in den Augen vieler Zeitgenossen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft als gesellschaftliche und vor allem moralische Größe vergleichsweise unbeschadet überstanden. So erwarteten die alliierten Besatzungsmächte, dass die Bischöfe ihre Entnazifizierungsbemühungen unterstützten. Zugleich suchte die Kirche das Geschehene religiös zu deuten und Antworten auf die nach 1945 drängende Frage nach Versagen und Schuld – auch in den eigenen Reihen – zu geben. Zum anderen setzten 1945 intensive Bemühungen ein, das vergangene Geschehen durch Quellen und Zeugnisse von Zeitzeugen historisch zu dokumentieren. Die „Katholische Kirche im Dritten Reich“ wird somit zum Gegenstand von *Geschichtsdeutung*; in den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Bundesrepublik wird das kirchliche Verhalten vor (und auch nach) 1945 Objekt geschichtspolitischer Kontroversen, die bis in die Gegenwart andauern.

Die Forschung geht die skizzierten Fragestellungen inzwischen aus verschiedenen Richtungen mit einem breiten Spektrum an *methodischen Ansätzen* an. Dabei zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen geschichtswissenschaftlichen Deutungen des NS-Regimes und Bewertungen des kirchlichen Verhaltens. Wird die nationalsozialistische Herrschaft politisch und gesellschaftlich als „totalitär“, d.h. als eine alle Lebensbereiche weltanschaulich durchdringende Diktatur gesehen, erscheinen die kirchlichen Handlungsspielräume als gering; die Selbstbehauptung im „Kirchenkampf“ und die Verteidigung katholischer Werte und Normen werden entsprechend als „Resistenz“ und „Widerstand“ bewertet. Je stärker hingegen das Chaos konkurrierender Kräfte zwischen staatlicher Verwaltung und NSDAP-Parteinstanzen oder auch die Machtrivalitäten zwischen verschiedenen Machtzentren (Regierung, Gestapo, SS) („Polykratie“) in den Vordergrund rücken, desto größer erscheinen die kirchlichen Handlungsspielräume; außer resistenten Verhaltensweisen werden die partiellen Schnittmengen und alltäglichen Kompromisse mit dem NS-Regime sichtbar.

Diese politische und gesellschaftliche „Außenseite“ einer Herrschaftsgeschichte des Nationalsozialismus wird seit einigen Jahren durch Studien ergänzt, die die religiös-kirchliche „Innenseite“ einbeziehen. Dabei geht es darum, Denken und Handeln von Papst, Bischöfen und auch Kirchengemeinden im Dritten Reich aus dem lange zurückreichenden „kollektiven Gedächtnis“ der katholischen Kirche zu verstehen. Verhaltens- und Handlungsweisen erklären sich oftmals aus der Erinnerung an langfristig wirkende und sinnstiftende Deutungsmuster. In diesem Zusammenhang ist oftmals auch vom „katholischen Milieu“ die Rede. Der Kosmos, in dem Kirchenhierarchie wie Kirchengemeinden die Wirklichkeit wahrnahmen und deuteten, umfasste in seinem religiösen Kernbestandteil die kirchlich gebotenen Glaubenssätze, war aber nicht darauf beschränkt. Er schloss eine religiös durchwobene Lebenskultur mit ein, welche die kirchlichen Autoritäten (Bischöfe und Priester) selbstverständlich anerkannte,

volksfrommes Brauchtum praktizierte und jene „fremden Gedankenwelten“ abwehrte, die diesen Kosmos bedrohten.

Auf dem deutschen und internationalen Büchermarkt gibt es eine reichhaltige Literatur, die sich mit der Geschichte des Dritten Reiches befasst. Und selbst für den kleinen Ausschnitt der christlichen Kirchen existiert mittlerweile eine weite Forschungslandschaft, die auch für Spezialisten nur noch schwer zu überschauen ist. Dank neuer Quellen und Fragestellungen sind inzwischen der Zeitraum des Zweiten Weltkrieges, aber auch die Auseinandersetzungen mit der NS-Vergangenheit nach 1945 umfassend einbezogen worden. Mit der erweiterten Forschungsperspektive haben sich auch die Maßstäbe verändert, mit denen das Dritte Reich bewertet wird: „Krieg“ und „Antisemitismus“ bilden jene zentralen Deutungsachsen, um die sich die Interpretationen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft drehen.

Verändert hat sich auch *der Leserkreis*: Für die gegenwärtige Generation liegt das Ende des Dritten Reiches 1945 über sieben Jahrzehnte und damit so weit zurück wie für die Erlebnisgeneration der deutschen Wiedervereinigung die Revolutionsereignisse von 1918/19 und die Anfänge der Weimarer Republik. Die letzten Zeitzeugen, die vor 1933 geboren wurden und welche Diktatur und Krieg noch bewusst miterlebt haben, stehen mittlerweile im neunten bis zehnten Lebensjahrzehnt. Das bedeutet zum einen, dass das Wissen um die nationalsozialistische Zeit zunehmend den Bereich der Zeitgeschichte verlässt und wie das Deutsche Kaiserreich und die Weimarer Republik zum Bestandteil allgemeiner Geschichte wird. Es geht künftig nicht mehr um die Vergangenheit der Eltern. Zum anderen wird das Verstehen dieser Zeit immer schwieriger, weil mit den Lebens- auch die Denkwelten der Vergangenheit verblassen. Das trifft besonders für die lange Zeit noch vergleichsweise geschlossene religiös-sakrale Glaubenswelt der katholischen Kirche zu. Seit den 1950er Jahren hat sich das vielzitierte „katholische Milieu“ nach und nach aufgelöst.

Der vorliegende Band will in die politische, gesellschaftliche und religiös-kulturelle Geschichte der katholischen Kirche während der

nationalsozialistischen Zeit einführen. Auf dem Büchermarkt trifft der Leser auf ganz unterschiedliche *Urteile*: *Die einen* vertreten die Auffassung, die katholische Kirche habe der weltanschaulichen Herausforderung des Nationalsozialismus in beachtlicher Weise widerstanden. *Die anderen* beklagen die Unterlassungen der katholischen Kirche, die nur Widerstand geleistet habe, wenn ihre eigenen Interessen auf dem Spiel standen, ansonsten aber dem NS-Regime sogar Sympathien entgegengebracht habe. *Seit neuestem* wird sogar die Auffassung vertreten, selbst die katholische Kirche habe wesentlich zur Existenz und zum Erhalt des Nationalsozialismus beigetragen. Jede dieser drei Positionen fordert dazu heraus, sich mit den Macht- und Gesellschaftsverhältnissen des Dritten Reiches, aber auch mit den damals vorherrschenden zeitgenössischen Wahrnehmungen und Deutungen der Geschehnisse auseinanderzusetzen.

Welche historischen *Erklärungen und Antworten* erwarten in dieser Hinsicht den Leser?

Viele Ergebnisse gründen in einem mittlerweile erreichten breiten Konsens der zeitgeschichtlichen Forschung und werden deshalb dem Kundigen nicht neu sein. Eine Einführung kann aber nicht darauf verzichten, die unmissverständliche Ablehnung zu skizzieren, die der Nationalsozialismus kirchlicherseits von Anfang an und bis in die ersten Wochen nach der „Machtergreifung“ hinein erfuhr. *Heinz Hürten* macht dies in seinem Überblick deutlich. Darüber hinaus wird kaum noch bestritten, dass das am 20. Juli 1933 zwischen der deutschen Reichsregierung und dem Heiligen Stuhl unterzeichnete Reichskonkordat keineswegs eine sympathiegetragene Zustimmung des Papstes zum nationalsozialistischen Hitler-Regime war – allen anderslautenden propagandistischen Bemühungen des NS-Regimes zum Trotz. Die immer noch zu lesende Behauptung, das „Ja“ der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz sei der Preis gewesen, den man im Vatikan bereitwillig für den Abschluss des Reichskonkordats gezahlt habe, lässt sich auch aus den seit kurzem zugänglichen vatikanischen Akten nicht belegen. Das Reichskonkordat war

nicht Anpassung, sondern eine „vertragsrechtliche Form der Nicht-Anpassung der katholischen Kirche an das Dritte Reich“. Dies zeigt der Beitrag von *Rudolf Morsey*.

Ohne Einsicht in Organisation und Selbstverständnis des nationalsozialistischen Herrschaftsapparats, in seine Wahrnehmung der christlichen Kirchen und in die gegen sie gerichtete Politik lässt sich das Verhalten von Bischöfen, Priestern und gläubigen Katholiken nicht einordnen. Das NS-Regime versuchte auf unterschiedliche Weise, die weltanschaulich mit ihm konkurrierenden Kirchen auszuschalten. Seine Maßnahmen zielten weit über eine mit der Französischen Revolution in Gang gekommene Trennung von Staat und Kirchen hinaus. Die NS-Religions- und Kirchenpolitik wechselte je nach machtpolitischen Opportunitäten und Entscheidungen Hitlers zwischen Versuchen der Einbindung und Verfolgung. Sie erfolgte auf politischer, regionaler und symbolischer Ebene und sie vollzog sich in verschiedenen Etappen, wobei der Krieg die Bedingungen für eine weitere Radikalisierung schuf. Ihre Umsetzung hing maßgeblich – außer von Hitler selbst – vom Einfluss derjenigen Akteure ab, die mit der schließlich auf die Zeit nach dem Endsieg verschobenen „Endlösung der religiösen Frage“ befasst waren. Dass dieses polykratische Gefüge der NS-Religionspolitik den Kirchen auch Handlungsspielräume eröffnete, unterstreicht *Dietmar Süß* in seinem Artikel.

Ob es christlichen Widerstand gegen das NS-Regime gab, gehört bis heute zu den umstrittensten Fragen, wenn über die Kirchen im Dritten Reich diskutiert wird; „Widerstand“ ist auch ein geschichtspolitisch verwendeter Begriff. Einigkeit besteht darin, dass es *den* christlichen Widerstand *der* Kirche nicht gab. Weiterführend ist eine differenzierte Sichtweise, die Widerstand an die individuelle Person und ihre Motive knüpft und unterschiedliche kirchliche Handlungsebenen unterscheidet. Auch sind nationale, regionale und sogar spezifisch lokale Ausprägungen etwa im Hinblick auf die konfessionellen Gegebenheiten und die kirchenpolitischen Handlungsspielräume zu bedenken. Vor dem Hintergrund der politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Ge-

gebenheiten fiel die individuelle Entscheidung zum Widerstand selten einsam und unvermittelt und blieb dann statisch, sondern war ein dynamisches, kommunikatives Geschehen. Ohne selbst Widerstand zu sein, bot das „katholische Milieu“ die notwendige Distanz zum NS-Regime, aus der „Teilwiderstände“, fundamentale Opposition oder auch aktiver politischer Widerstand von Katholiken erwachsen konnten. Dass christlicher Widerstand stets nur von einer Minderheit getragen wurde und dass für deren Handeln religiöse Motive ebenso ursächlicher Anstoß wie auch zusätzlicher Antrieb sein konnten, macht der Beitrag von *Michael Kießner* deutlich.

Das Verhalten der katholischen Kirche im Dritten Reich lässt sich allerdings nur angemessen verstehen, wenn über die grundsätzlichen politischen Koordinaten hinaus die langfristig wirksamen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster berücksichtigt werden. Die aus heutiger Sicht zum Teil nur noch schwer zugänglichen religiösen Sinnstiftungen, kirchengebundenen Lehren und theologischen Argumentationen bestimmten das Denken und Handeln von Papst, Bischöfen und Gläubigen weitaus nachhaltiger, als dies bislang bekannt ist und in der Literatur berücksichtigt wird.

Das politische Denken der deutschen Bischöfe wurzelte in einem Staats- und Autoritätsverständnis, das auf die Erfahrungen der monarchisch geprägten Kaiserzeit zurückblickte. Man konnte sich schwerlich vorstellen, dass eine Partei mit einer antichristlichen Weltanschauung den Staat total okkupieren und korrumpieren würde. Allerdings legte die ungebrochene Loyalität zur Obrigkeit die Dimensionen der totalitären Weltanschauungsdiktatur frei, wie *Christoph Kösters* zeigt. Indem die katholischen Bischöfe die Abweichungen vom naturrechtlich begründeten Staats- und Ordnungsverständnis zunächst monierten, dann aber auch öffentlich anprangerten, wurden die unterdrückte Kirchen- und Religionsfreiheit, der Rassismus als innerer Kern allen nationalsozialistischen Denkens und schließlich die Missachtung der allgemeinen menschlichen Rechte offenbar.

Die Katholiken waren Teil der nationalsozialistischen Volksge-

meinschaft, die auf öffentliche Zustimmung durch soziale Kontrolle einerseits und Ausgrenzung der rassistisch und völkisch Gemeinschaftsfremden andererseits angelegt war: Ökonomische und soziale Interessen erwiesen sich als anschlussfähig; Katholiken waren nicht nur katholisch. Der nationale Gedanke entfaltete enorme emotionale Bindekräfte. Die fest im katholischen Milieu verankerten religiös-kirchlichen Sinndeutungen kollidierten jedoch mit dem Versuch des NS-Regimes, die katholische Kirche als Vermittler religiösen Heils zu verdrängen und die eigene nationalsozialistische Weltanschauung durchzusetzen. Die Auseinandersetzung, die die Katholiken als neuen „Kulturkampf“ wahrnahmen, verhinderte eine bedingungslose Integration in die NS-Volksgemeinschaft. Indes verdeutlichen die Ausführungen von *Christoph Kösters* zugleich, dass die katholischen Wertorientierungen nur noch begrenzt trugen, als Geistesranke, Juden und „Zigeuner“ aus rassistischen Gründen als gemeinschaftsfremd stigmatisiert und letztlich ermordet wurden.

Den „Krieg“ deuteten die Katholiken aus dem „kollektiven Gedächtnis“ einer über 2000-jährigen biblischen bzw. kirchlichen Tradition. Diese begriff „Krieg“ als Strafe Gottes und Zeit der Bewährung, des Opfers und der Umkehr zu Gott. Unter bestimmten, ursprünglich einschränkend gemeinten Bedingungen galt die Führung eines Krieges als „gerecht“. Angesichts der Verbrechen- und Gewalterfahrungen der Soldaten im Zweiten Weltkrieg reichten die überkommenen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Krieges offenbar nicht mehr aus. *Wilhelm Damberg*s Abhandlung über „Kriegsdeutung und Kriegserfahrung“ zeigt für ein Schlüsselthema der NS-Zeit Ambivalenzen und Aporien, Grenzen und Brüche in der katholischen Gedanken- und Erfahrungswelt auf. Die weithin anerkannten Ergebnisse, dass die kirchliche Lehre zu einer ablehnenden Haltung gegenüber nationalsozialistischem Rassismus und exzessivem Vernichtungskrieg führte, werden durch diese Einsichten zwar nicht grundsätzlich korrigiert, erfahren aber durch den erweiterten Zusammenhang des „kollektiven Gedächtnisses“ eine Neubewertung.

Mit dem heutigen Wissen um den rassenideologischen Genozid an den europäischen Juden gerät jeder Versuch, das Verhältnis zwischen Christen und Juden historisch zu verstehen, zu einer schwierigen Herausforderung, zumal wenn es sich um das Verhalten des Papstes handelt. Die Urteile über Pius XII. schwanken noch immer zwischen dem Vorwurf, er habe wegen seines Schweigens zum Holocaust schuldhaft versagt, und der Verteidigung, er habe unter den herrschenden Bedingungen des Weltkrieges das Menschenmögliche zur Rettung der Juden getan. Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen. Einstweilen ist festzuhalten: Auch nachdem 1870 der mittelalterliche Kirchenstaat und mit ihm die Tradition der „doppelten Schutzherrschaft“ untergegangen war, bewegten sich Denken und Handeln der Päpste weiterhin in traditionellen Bahnen. Die alte Überzeugung, wonach die Juden als (negative) Zeugen des wahren christlichen Glaubens vor fremder Verfolgung zu schützen, während umgekehrt die Christen vor schädlichem Einfluss der Juden zu bewahren seien, blieb auch nach 1933 wirksam. Sie bildete einerseits eine Barriere gegen den rassistischen Antisemitismus, der von den Päpsten ebenso klar als unvereinbar mit dem katholischen Glauben verurteilt wurde wie die zeitgenössischen Totalitarismen (also Nationalsozialismus und Kommunismus). Erweitert zur päpstlichen universalen Friedens- und Liebesmission führte sie überdies dazu, alle stillen vatikanischen Ressourcen zu aktivieren, um den verfolgten Juden in Europa Hilfe zuteil werden zu lassen. Andererseits blieb die diesem kirchlichen Erbe innewohnende, religiös motivierte (und vom völkisch-rassistischen Antisemitismus zu unterscheidende) Judenfeindschaft (Antijudaismus) unreflektiert. Ein öffentlicher Protest, der ausschließlich für die verfolgten Juden um ihrer selbst willen eintrat, unterblieb. Wie sehr solche Begrenzungen alter Kirchentradition während des Krieges die von politisch-diplomatischen Dilemmata bestimmten Handlungsspielräume Papst Pius' XII. zusätzlich beeinflussten, zeigt der Beitrag von *Thomas Brechenmacher*.

Der Rahmen des eher von Grautönen statt Schwarz-Weiß-Kon-

trasten bestimmten historischen Bildes der katholischen Kirche im Dritten Reich wird seit einigen Jahren erweitert: Wie hat sich die katholische Kirche nach 1945 – zunächst unter alliierter Aufsicht, dann in der bundesrepublikanischen Gesellschaft – mit der jüngsten deutschen Vergangenheit und auch ihrer eigenen Rolle darin auseinandergesetzt? Die allzu weit ausgreifende Entnazifizierungspraxis der amerikanischen Besatzungsbehörden stieß bei Bischöfen und Kircheng Volk auf erheblichen Widerspruch. Diese kirchliche Haltung ist auf ein Motivbündel zurückzuführen: Die Rolle der katholischen Kirche bei der Neugestaltung einer moralisch zerrütteten Gesellschaft und Politik, die ungebrochene national-patriotische Haltung einzelner Bischöfe, ein durch die Entnazifizierungspraxis gefährdeter Zusammenhalt des Gemeindelebens und die den Bischöfen noch präsente Ambivalenz ihrer Position im Jahr der „Machtergreifung“ werden in dem Artikel von *Mark Edward Ruff* als Motive angeführt.

Der Beitrag von *Karl-Joseph Hummel* schließlich ordnet die Entnazifizierungsdebatte der Besatzungsjahre in die bis in die Gegenwart reichenden juristischen, politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Auseinandersetzungen über Schuld und Versagen der Deutschen ein. Bei ihrer Suche nach Antworten auf die Schuldfrage war auch die katholische Kirche von Beginn an Bestandteil geschichtspolitischer Debatten über das Selbstverständnis der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Die nach 1945 keineswegs von Selbstkritik freien, aber doch hauptsächlich vom Bild katholischen Widerstands dominierten Schulddiskurse der Erlebnisgeneration veränderten sich seit den 1960er Jahren zu einer gesellschaftspolitisch geleiteten Kritik der Nachgeborenen an einer strukturbedingten Nähe der katholischen Kirche zum NS-Regime. Zugleich eröffnete das auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil formulierte neue Verständnis von „Kirche als pilgerndem Gottesvolk“ innerkirchlich einen anderen Weg, sich den kirchengeschichtlichen Belastungen zu stellen. Die Pluralisierung der Schulddebatte schlug sich u. a. in den Erklärungen der katholischen Bischöfe nieder. Die zeitgeschichtliche Katholizismusforschung war

seit den 1960er Jahren in die Kontroversen über moralische Erinnerungskultur und historisch-kritisch fundierte Geschichtsbilder eng hineinverwoben – sei es affirmativ oder korrigierend. Am Ausgang des 20. Jahrhunderts lag ein differenziertes, keineswegs geschlossen-harmonisches Bild von der Vergangenheit der katholischen Kirche im Dritten Reich vor. Es besteht allerdings ein Kontrast zum Geschichtsbild der Öffentlichkeit, das die katholische Kirche zumindest durch Unterlassung schuldhaft in die nationalsozialistische Vergangenheit verstrickt sieht. Die von Papst Johannes Paul II. vollzogene „Reinigung des Gedächtnisses“ beeinflusste durch die Öffnung neuer (vatikanischer) Archivbestände auch die Zeitgeschichtsforschung: Mit der Erschließung zusätzlicher Quellen und Forschungsfelder, wie etwa zur umstrittenen Frage kirchlicher Fluchthilfe für NS-Verbrecher, können ältere Geschichtsbilder überprüft sowie einseitig zugespitzte Urteile korrigiert werden.

Eine „Einführung“ soll die wesentlichen Sachverhalte zu den zentralen Fragekomplexen knapp und kompakt präsentieren, außerdem sprachlich gut verständlich vermitteln. Um die für das historische Verständnis erforderlichen Ereignisse darzustellen, breitet der Band nicht einfach chronologisches Faktenwissen aus. Geschichtsschreibung ist bekanntlich immer auch Deutung der Vergangenheit. Das Ziel des Buches, auf wenigen Seiten wissenschaftlich zuverlässig zu informieren, versuchen die Autoren durch problemorientierte Zugänge und eine pointierte Auswahl von Beispielen zu erreichen. Die langfristigen mentalen Entwicklungen werden mit der gegenläufigen Dynamik der nationalsozialistischen Diktatur zusammen gesehen. Deutungsachsen sind, wie schon erwähnt, der „Krieg“ und der „Antisemitismus“. Dem interessierten Leser, der mit der Thematik weniger vertraut ist, bieten Kartenmaterial und eine Zeittafel mit ausgewählten Daten und Ereignissen ergänzende Orientierungshilfe. Hinweise auf weiterführende Literatur, die am Ende jedes Beitrags zusammengestellt sind, ermöglichen eine vertiefte Auseinandersetzung.

Auch der Bildteil will nicht nur Ereignisse illustrieren. Zwar wur-

den lediglich Motive berücksichtigt, die auch an die Texte anschließen. Doch soll die Komposition der zum Teil weniger bekannten Fotos zu einer eigenständigen „Bild-Geschichte“ die Linien und Perspektiven exemplarisch verdeutlichen, die in den verschiedenen Beiträgen aufgezeigt werden. Dies geschieht in Form von Gegenüberstellungen, die gleichermaßen Gegensätze und Kooperationen abbilden:

(1) *Der Pontifex maximus und die deutschen Bischöfe*: Papst Pius XI., Papst Pius XII. am Tag seiner Krönung zum Papst 1939; Erzbischof Adolf Kardinal Bertram, Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber, Bischof Konrad Graf von Preysing, Bischof Clemens August Graf von Galen;

(2) *Nationalsozialistische Akteure und ihr „säkularer Glaube“*: Adolf Hitler am Grab seiner Eltern, Heinrich Himmler am Grab König Heinrichs I. im Quedlinburger Dom, Joseph Goebbels an der elektrischen KdF-Großton-Orgel der Berliner Rundfunkausstellung und Alfred Rosenberg als Verfasser des völkischen „Mythus des 20. Jahrhunderts“.

(3) *Die politische und weltanschauliche Ablehnung des Nationalsozialismus bis zum Frühjahr 1933*: Polemik gegen Hitlers Rassenideologie in der von Fritz Gerlich herausgegebenen Zeitung „Der gerade Weg“;

(4) *Zustimmung und Verfolgung 1933*: die sichtbar zum Ausdruck gebrachte Hoffnung der Katholiken auf ein im christlichen Geist erneuertes Deutschland vor der (vorschriftsmäßig mit preußischen und nationalsozialistischen Farben beflaggten) Berliner St. Hedwigs-Kathedrale und die Internierung von Vertretern des politischen Katholizismus im KZ Dachau;

(5) *Mitgestaltung und Konflikt der katholischen Jugend*: der gemeinsame Auftritt der „starken“ katholischen Jugend und der „kleinen“ Hitlerjugend-Abordnung auf einem Jugendtreffen in Berlin-Neukölln 1933 und die Vernehmung eines Mitglieds des katholischen Schülerbundes „Neudeutschland“ durch einen die Staatsgewalt verkörpernden Polizeibeamten.

(6) *Weltanschauungskampf aus nationalsozialistischer und katholischer Perspektive*: 1938 im nationalsozialistischen Hetzblatt „Der Stürmer“ veröffentlichte Karikatur, die den katholischen Internationalismus

als jüdisch inspiriert und nationalfeindlich diskreditiert, und 1940 im württembergischen Weil der Stadt eingesetztes Kirchenfenster, das die Zurückweisung des teuflischen „Versuchers“ Adolf Hitler durch Jesus Christus zeigt;

(7) *Kirche im Krieg*: einerseits als Bestandteil der Kriegsgesellschaft in Person eines als Divisionspfarrer auf Heimaturlaub befindlichen vormaligen Kaplans einer münsterländischen Kleinstadt sowie in Gestalt einer Ordensschwester zusammen mit ukrainischen Zwangsarbeiter- und deutschen „Pflichtjahr“-Mädchen vor den Wirtschaftsgebäuden eines Kölner Krankenhauses und andererseits in Person eines selbstbewussten Hitlerjungen beim Abtransport von Kirchenglocken sowie in Gestalt internerter Geistlicher im KZ Dachau;

(9) *Kriegsende und Neubeginn 1945*: das im Bild eines Posaunenengels über dem kriegszerstörten Freiburg i.Br. symbolisch festgehaltene apokalyptische Endgericht; eine erste Nachkriegsprozession durch das kriegszerstörte Köln und die seelsorgliche Begleitung der nationalsozialistischen Kriegsverbrecher während des irdischen Gerichts des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg.

(10) *Kampf um die Deutung der Vergangenheit*:

Die Fotomotive zu diesem letzten Kapitel der „Bild-Geschichte“ führen zum Ausgangspunkt dieser Einführung und zu den von dort entwickelten Frage- und Problemstellungen zurück: Feltens Foto fand in den 1960er Jahren in zwei ganz unterschiedlichen Veröffentlichungen Verwendung. 1965 nutzte es zunächst der Spiegel, um eine aufsehenerregende Fortsetzungsserie „Mit festem Schritt ins Neue Reich“ zu illustrieren⁵. Zusammen mit einer auf derselben Seite veröffentlichten, einem nationalsozialistischen Bilderbuch von 1935 entnommenen Karikatur, die die Vertreibung der Juden aus Deutschland verhöhnnte („Einbahnstraße – tempo, tempo – Die Juden sind unser Unglück!“), urteilte die auf beide Motive aufgeteilte Bildunterschrift unmissverständlich: „Die Christen haben bei Gottes Herausforderung schmachlich versagt.“ In einer vom katholischen Borromäusverein im Jahr 1968 herausgebrachten und beinahe bis in jede